

Sebastian Balling

Der „Jüdische Bolschewismus“ 1918–1945

Völkisch-nationalsozialistische Ideologietransfers und der Vernichtungskrieg in der Sowjetunion

1 Einleitung

In der Goldhagen/Browning-Debatte ab 1996 wurde unter anderem die Frage diskutiert, ob die deutschen Täter während der Shoah als Ideologen der Vernichtung ihrem eliminatorischen Antisemitismus freien Lauf ließen, oder ob es „ganz normale Männer“ waren, deren sozialpsychologische Prägungen und situatives Gruppenhandeln die Ursachen für ihre Täterschaft bildeten. In der Debatte wurden Sozialpsychologie, Täteridentität und -biographie, Ideologie und situative Aspekte als klar voneinander abgrenzbare Bereiche definiert. Die neuere Holocaustforschung hat inzwischen an solch monokausalen Gegenüberstellungen fundamentale Kritik geäußert. Sie betont stattdessen, „dass sich [...] Intention und Funktion, Rationalität und Ideologie, Disposition oder Situation, Zentrum und Peripherie nicht ausschließen“, sondern „in einem dialektischen Verhältnis zueinander“ stehen¹.

In diesem Artikel möchte ich versuchen, am Beispiel der Ideologieggeschichte des „Jüdischen Bolschewismus“ diesem Verhältnis nachzugehen, in dem ich die Entstehungs- und Transformationsgeschichte des Ideologems² von seinen völkischen Wurzeln am bayerischen Beispiel bis zu seiner Verwendung als Rechtfertigungsmotiv nationalsozialistischer Gewalt im Rahmen des Vernichtungskriegs in der Sowjetunion und des Holocausts nachzeichne.

1 Vgl. Longerich, Peter. „Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung“. Aus Politik und Zeitgeschichte 14–15 (2007): 3–7, online abrufbar unter: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/30537/tendenzen-und-perspektiven-der-taeterforschung-essay/> (zuletzt abgerufen am 18. Juli 2022).

2 Ich folge hier dem von Julia Kristeva und Fredric Jameson ausgearbeiteten Begriff des Ideologems. Ein Ideologem ist demzufolge ein „emblem of a ‚pseudo-idea‘, which is a conceptual or a believe system“, das innerhalb eines Proto-Narrativs verortet wird und stets auch eine materielle Funktion besitzt: Es dient seinem Autor zur Selbstverortung und Machtgewinnung innerhalb sozialer Systeme. Vgl. Marling, William. „The Formal Ideologeme“. *Semiotica* 98 (1994): 277–299, hier 282.

2 Der „Jüdische Bolschewismus“ in der völkischen Bewegung Münchens und seine Verankerung in der nationalsozialistischen Presse 1918–1923

Wenngleich die Vorstellung einer genuin „jüdischen“ Herrschaft im bolschewistischen Russland keinesfalls nur auf die völkische Bewegung oder den deutschen Sprachraum beschränkt war³, so kam ihr in der völkischen Vorstellungswelt eine besondere Bedeutung als antithetisches Zerrbild zur politischen Selbstverortung zu. Eine weitere Besonderheit prägte das Verhältnis völkischer Publizistik zu dem Ideologem: Dessen Verbreitung begann in der völkischen Bewegung zumeist nicht, wie zu erwarten wäre, im Winter 1917/1918, sondern erst mit dem auf die Novemberrevolution 1918 folgenden Frühjahr 1919⁴, was als Zeichen für die starke nationale, zum Teil aber auch regionale Prägung gewertet werden kann.

Einer der zentralen Bezugspunkte für eine Vielzahl von Publizisten aus dem deutschvölkischen Spektrum stellte Anfang 1919 das „Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes“⁵ des in der völkischen Bewegung Münchens aktiven Ingenieurs Gottfried Feder dar⁶. In seinem Manifest zeigte sich Feder verwundert darüber, dass „die sozialistische Gedankenwelt von Marx bis Engels, vom kommunistischen Manifest angefangen bis herauf zum Erfurter Programm [...] wie auf Kommando“ vor der Sozialisierung des Finanzkapitals Halt gemacht habe. Er erklärte dies mit der Existenz einer „Goldenen Internationalen“ – ein antisemiti-

3 Vgl. exemplarisch Schröder, Joachim. „Der Erste Weltkrieg und der ‚jüdische Bolschewismus‘“. Nationalsozialismus und Erster Weltkrieg. Hg. Gerd Krumeich, Essen: Klartext, 2010. 77–96; Pufelska, Agnieszka. „Die Konstruktion des Feindbildes der ‚Judäo-Kommune‘ im Polen der Zwischenkriegszeit“. Selbstbilder – Fremdbilder – Nationenbilder. Hg. Juliette Wedl/Stefan Dyroff/Silke Flegel (Hrsg.), Berlin: LIT, 2007. 45–62 sowie Dieckmann, Christoph. „Jüdischer Bolschewismus“ 1917 bis 1921. Überlegungen zu Verbreitung, Wirkungsweise und jüdischen Reaktionen.“ Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs. Hg. Sybille Steinbacher. Frankfurt am Main: Campus, 2012. 55–81.

4 Jung, Walter. Ideologische Voraussetzungen, Inhalte und Ziele aussenpolitischer Programmatik und Propaganda in der deutschvölkischen Bewegung der Anfangsjahre der Weimarer Republik. Das Beispiel Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund. Göttingen: 2000, 163–164.

5 Vgl. Feder, Gottfried: An Alle, Alle! Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes. Diessen: Verlag Jos. C. Huber, 1919.

6 Vgl. Tyrell, Albrecht. „Gottfried Feder – der gescheiterte Programmatiker“. Die braune Elite I. 22 biographische Skizzen. Hg. Ronald M. Smelser/Rainer Zitelmann. Darmstadt: WBG, 1989. 28–40. Vgl. zu Feders Verankerung u. a. in der Thule-Gesellschaft Tyrell, Albrecht: „Gottfried Feder and the NSDAP“. The Shaping of the Nazi State. Hg. Peter D. Stachura. London: Routledge Library Editions, 1978. 48–87, hier 52.

scher Code für jüdische Einflussnahme – die den Sozialismus für sich eingespannt habe⁷.

Feders Schrift wurde in den Deutschvölkischen Blättern ausführlich rezipiert⁸. Einer seiner stärksten Rezipienten in der völkischen Szene Münchens war der Publizist Dietrich Eckart. Eckart gab ab dem 7. Dezember 1918 eine Wochenzeitung namens „Auf gut deutsch! Wochenschrift für Ordnung und Recht“ heraus, in der er zentralen Ideologemen der deutschvölkischen Vorstellungswelt scheinbaren philosophischen Gehalt verlieh⁹. In einer Besprechung des „Manifests“ am 16.08.1919 ergänzte er, dass „die ganze Reihe von Marx und Engels herauf, bis zu Kautzky (sic!, SB) und den ‚Praktikern‘ Toller, Mühsam, Wadler, Levien [...] Juden, d. h. fleischgewordener Geldgeist, glatte Verkörperung der Zinsidee, weiter nichts [...]“ gewesen seien¹⁰. Eckarts antisemitische Ausfälle zeigen die besondere Bedeutung, die die Münchener Räterepublik für die Genese des „Jüdischen Bolschewismus“ hatten und sind zugleich Beweis für die starke essentialistische Prägung seines Antisemitismus.

Ab Ende 1918 wurde Eckart bei der Arbeit an seiner Wochenzeitung durch den deutschbaltischen Emigranten Alfred Rosenberg unterstützt¹¹, der wiederum von Eckart in die Thule-Gesellschaft und den Bayreuther Kreis um Houston Stewart Chamberlain eingeführt wurde¹². Bei der Formulierung des „Jüdischen Bolschewismus“ in *Auf gut deutsch!* arbeiteten beide Ideologen fortan eng zusammen: Alfred Rosenberg, 1934 von Hitler als Leiter der ideologischen Schulung in der NSDAP betraut, transzendierte mit Hetze gegen sowjetrussische Politiker Eckarts regionalen Bezugsrahmen¹³ und bot diesem damit eine Negativfolie für politische Selbstverortungen, die im Sommer 1919 noch unter dem Schlagwort „Deutscher Bolschewismus“ fingieren konnten: „Nur das Opfer vermag uns zu retten. [...] Die Besitzenden unter uns müssen auf den Zins verzichten. Ich nenne das den deutschen Bolschewismus, während ich den andern den jüdischen heiße.“¹⁴

7 Vgl. Feder, 1919. 38–45 und 52–53.

8 Vgl. Jung, 2000. 417.

9 Vgl. Engelmann, Ralph Max: Dietrich Eckart and the Genesis of Nazism. Saint Louis: 1971. 96.

10 Eckart, Dietrich: „Deutscher und jüdischer Bolschewismus“. *Auf gut deutsch! Wochenschrift für Ordnung und Recht* 25 (1919): 386–394, hier 388 f.

11 Vgl. Rosenberg, Alfred. Dietrich Eckart. Ein Vermächtnis. München: Verl. Franz Eher Nachf., 1928. 44–45.

12 Vgl. Goodrick-Clarke, Nicholas. Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus. Wiesbaden: marix, 2014. 121–135.

13 Vgl. Rosenberg, Alfred. „Die russisch-jüdische Revolution“. *Auf gut deutsch! Wochenschrift für Ordnung und Recht* 8 (1919): 120–123.

14 Eckart, 1919. 389–390.

Ab Spätsommer 1919 kooperierte Eckart außerdem erstmals mit dem deutschbaltischen Zeichner Otto von Kursell, der wie Rosenberg in Riga Teil des Korps Rubonia gewesen war¹⁵. Die erste Kooperation beider Ideologen war Eckarts Artikel „Tagebuch“ in *Auf gut deutsch!*, der das Vorhandensein eines „Jüdischen Bolschewismus“ in den bayerischen Räterepubliken beweisen sollte. Kursell illustrierte den Artikel durch antisemitische Konterfeis von Karl Radek, Hugo Haase, Hugo Preuß sowie Eugen Ernst¹⁶.



Abb. 1: Zeichnung von Karl Radek, in Eckart, 1919. 488.

Mit seinen Illustrationen schuf Kursell das Bild des archetypischen „Jüdischen Bolschewisten“ und kombinierte hinterhältige Gesichtsausdrücke mit tradierten Vorstellungen einer angeblich charakteristischen jüdischen Physiologie. Zusammen mit Eckart, Rosenberg und einer Vielzahl weiterer völkischer Publizisten war er damit Teil einer antisemitischen Welle, die bereits im Februar 1919 zur Ermordung Kurt Eisners geführt hatte. Dessen Mörder, der ebenfalls im Umfeld der

¹⁵ Vgl. zur Bedeutung der Rubonia als Bezugspunkt für ein ganzes Netzwerk rechtsextremer, deutschbaltischer Emigranten Longerich, Peter. Hitler. Biographie. München: Siedler, 2015. 97–98.

¹⁶ Vgl. Eckart, Dietrich. „Tagebuch“. *Auf gut deutsch! Wochenschrift für Ordnung und Recht* 32–33 (1919): 486–515.

Thule-Gesellschaft agierende Graf Anton von Arco auf Valley hatte kurz vor dem Mord eine Notiz verfasst, in der er behauptete: „Eisner ist Bolschewist, er ist Jude, er ist kein Deutscher, [...]“¹⁷

Während 1920 die „Protokolle der Weisen von Zion“ in Deutschland veröffentlicht wurden, die die antisemitische Welle nochmals verstärkten, erlebte die ein Jahr zuvor als Deutsche Arbeiterpartei (DAP) gegründete, im Februar 1920 in NS-DAP umbenannte Partei ihre ersten öffentlichkeitswirksamen Erfolge. Die Gründungszeit der DAP zeigte deutlich ihre Vernetzung in der völkischen Münchener Szene: Eckart beispielsweise war ein halbes Jahr nach der Gründung der DAP zwar noch nicht Mitglied, hielt jedoch auf Bitten des Gründers Anton Drexler vielfach Reden bei Parteiveranstaltungen¹⁸. Im Rahmen der Beobachtung der Partei durch „Vertrauensleute“ des Reichswehr-Gruppenkommandos 4 besuchte auch Adolf Hitler 1919 eine Veranstaltung, bei der Gottfried Feder einen Vortrag hielt¹⁹. Einige Tage später wurde Hitler Mitglied der DAP und ab November 1919 einer ihrer zentralen Redner. Durch die zunehmende Zusammenarbeit der DAP mit dem „Schutz- und Trutzbund“ konnte die Partei Massenveranstaltungen abhalten, in deren Rahmen Hitler in einer seiner ersten Reden den „Jüdischen Kommunismus“ angriff²⁰.

Verstärkt durch die deutschlandweite Berichterstattung über Gräueltaten bolschewistischer Truppen während des Russischen Bürgerkriegs²¹, wurde der bereits von Rosenberg geförderte internationale Bezugsrahmen des Ideologems nochmals verstärkt. Als eine der wichtigsten monografischen Erscheinungen dieser Phase kann das im Sommer 1921 erschienene „Totengräber Russlands“ gelten²², das die Zusammenarbeit Rosenbergs, Eckarts und Kursells eindrücklich belegt. Rosenberg schrieb für das Buch das Vorwort mit dem Titel „Der jüdische Bolschewismus“, Kursell zeichnete insgesamt 29 seiner Konterfeis, Eckart unterlegte die antisemitischen Kopfzeichnungen mit antisemitischen Gedichten.

Nach dem gescheiterten Hitlerputsch im November 1923 und Eckarts Tod im Dezember 1923 erschien schließlich posthum Eckarts Buch „Der Bolschewismus

17 Zit. nach: Ullrich, Volker. „Mord in München“. *Die Zeit* 9 (2009). Online abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2009/09/A-Eisner/komplettansicht> (zuletzt abgerufen am 20.07.2022).

18 Vgl. Plewnia, Margarete. *Auf dem Weg zu Hitler. Der „völkische“ Publizist Dietrich Eckart*. Bremen: Schünemann Universitätsverlag, 1970. 66.

19 Vgl. Longerich, 2015. 73–75.

20 Hitler, Adolf. „München, 16. Januar 1920. Diskussionsbeitrag auf einer DAP-Versammlung“. Hitler. *Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924*. Hg. Eberhard Jäckel. Stuttgart: DVA, 1980. 105.

21 Vgl. Kershaw, Ian. *Hitler. 1889–1936*. Stuttgart: dtv, 1998. 197–199.

22 Vgl. Eckart, Dietrich/Kursell, Otto von/Rosenberg, Alfred. *Totengräber Russlands*. München: Deutscher Volksverlag Dr. Ernst Boepple, 1921.

von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir“²³. Es handelte sich zwar um kein tatsächlich authentisches Gespräch zwischen Eckart und Hitler²⁴, zeigte jedoch erneut deutlich den essentialistischen und eliminatorischen Antisemitismus, der in diesen Kreisen vorherrschte. Eckart behauptete in seinem Buch, der Bolschewismus sei bereits in der jüdischen Frühgeschichte nachzuweisen, und lasse sich im Alten Testament in der Geschichte von 75.000 ermordeten Persern im Buch Esther finden²⁵. Zwar besaß diese alttestamentarische Geschichte keinerlei historische Basis, Eckart begründete damit jedoch einen Bestandteil des Ideologems, der während der nationalsozialistischen Herrschaft erneute Prominenz erfahren sollte.

3 Dissens und Hegemoniebildung im Feindbilddiskurs der NSDAP 1925–1926

Mit dem Scheitern des Hitlerputsches begann eine fast zweijährige Phase, in der die Zersplitterung der NSDAP in unterschiedliche Gruppierungen offen zu Tage trat²⁶. Zwar konnten Bündnisse zwischen Ersatzorganisationen einige Wahlerfolge auf Landes- und Reichsebene feiern²⁷, ideologische Konflikte zwischen einzelnen Gruppen wurden nun jedoch umso heftiger ausgetragen. In München war Rosenberg ab Juni 1924 damit beschäftigt, das ideologische Erbe Eckarts im Rahmen seiner neuen Monatsschrift „Der Weltkampf“ weiterzuführen²⁸. Bereits im mit „Sowjet-Judäa“ betitelten zweiten Heft vertrat er die Theorie eines „chaotischen“ russischen „Rassecharakters“, der in Russland dem „Jüdischen Bolschewismus“ freie Hand gelassen habe und ergänzte damit Eckarts antisemitischen Essentialismus um rassentheoretische Ideologeme²⁹.

23 Eckart, Dietrich. Der Bolschewismus von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir. München: Hoheneichen-Verlag, 1924.

24 Vgl. Plöckinger, Othmar. Geschichte eines Buches. Adolf Hitlers „Mein Kampf“. 1922–1945. München: Oldenbourg, 2006. 15.

25 Shaul, Shaked. Esther, Book of. Encyclopaedia Iranica 8. Hg. Ehsan Yarshater. London: Mazda, 1998. 655–657.

26 Vgl. Longerich, 2015. 100 und Bauer, Kurt. Nationalsozialismus. Ursprünge, Anfänge, Aufstieg und Fall. Wien: UTB, 2008. 85–86.

27 Vgl. Longerich, 2015. 141–142 sowie Piper, Ernst. Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Blessing, 2005. 98–100.

28 Vgl. zur Bedeutung der Zeitschrift Piper, 2005. 106–117.

29 Vgl. Rosenberg, Alfred. „1. Das Wesen des Bolschewismus“. Der Weltkampf 1 (1924): 1–6, hier 1–2.

Zeitgleich arbeitete Hitler in der Landsberger Festungshaft am Ersten Band von „Mein Kampf“. Nach der Veröffentlichung am 18. Juli 1925 ließ sich erkennen, dass er die Eckart'sche Ausprägung des Ideologems insbesondere in das vierte Kapitel mit dem Titel „München“ eingepflegt hatte. Für Hitler stand fest, dass es einen unvermeidbaren, apokalyptischen Kampf zwischen Juden (als Trägern des „Marxismus“) und Deutschen geben müsse:

Siegt der Jude mit Hilfe seines marxistischen Glaubensbekenntnisses über die Völker dieser Welt, dann wird seine Krone der Totenkranz der Menschheit sein, dann wird dieser Planet wie einst vor Jahrtausenden menschenleer durch den Äther ziehen.³⁰

1925 war zugleich das Jahr, in dem die bislang hegemoniale Bolschewismusdeutung der Münchener Kreise in der im Februar neugegründeten NSDAP erstmals in Frage gestellt wurde. Da sich die Machtstrukturen in der Partei verschoben hatten, kamen auch Publizisten zum Zug, die abweichende Bolschewismusdeutungen vertraten. Vor diesem Hintergrund erschien im „Völkischen Beobachter“ am 10. August 1925 eine „Antibolschewistische Sondernummer“, in der Joseph Goebbels als Vertreter eines neuen Kurses gar eine Wesensverwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus behauptete³¹. Zusammen mit Gregor Strasser gründete Goebbels am 10. September 1925 die sogenannte „Arbeitsgemeinschaft der nord- und westdeutschen Gaue“ (AG). Publizistisches Organ der AG wurden die alle zwei Wochen erscheinenden „Nationalsozialistischen Briefe“, worin Strasser und Goebbels ihr vom Parteimainstream abweichendes Bolschewismusverständnis formulierten:

[...] nicht deshalb hält sich das russische Rätssystem, weil es bolschewistisch, weil es marxistisch, weil es international ist, sondern weil es national, weil es russisch ist. Kein Zar hat je das russische Volk so in seiner Tiefe, in seiner Leidenschaft, in seinen nationalen Instinkten erfaßt wie Lenin. Er gab dem russischen Bauern das, was dieser sich von jeher unter Bolschewismus vorgestellt hatte: Freiheit und Eigentum.³²

Goebbels griff zwar Hitlers in „Mein Kampf“ festgeschriebene Vorstellungen eines typisch „jüdischen Marxismus“ auf³³, sah im sowjetischen Bolschewismus jedoch

30 Vgl. Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition, Bd. 1. Hg. Christian Hartmann/ Othmar Plöckinger/ Roman Töppel/Thomas Vordermayer. München: Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, 2016. 65–66.

31 Vgl. Goebbels, Joseph. „Das Ringen um die Diktatur“. *Völkischer Beobachter* 38/110a (1925): 7.

32 Vgl. Goebbels, Joseph. „Nationalsozialismus oder Bolschewismus?“. *Nationalsozialistische Briefe* 1/2 (1925): 1–2.

33 Vgl. zu Goebbels' „Mein Kampf“-Lektüre Longerich, Peter: *Joseph Goebbels. Biographie*. München: Siedler, 2012. 75.

ein nationales Befreiungsprojekt, wie er in weiteren Artikeln betonte³⁴. Am 22. November 1925 wurde schließlich in Hannover von zentralen Akteuren der norddeutschen NSDAP die Formulierung eines neuen Programms angedacht, das den „sozialistischen“ Kurs der Partei stärken sollte³⁵. Bei ihrem Projekt orientierten sich Goebbels und Strasser am „sozialistische[n] System des Bolschewismus“³⁶ und warfen dem deutschen Nationalismus vor, er sei nichts mehr als „der egozentrische Verzweiflungskampf des Nationalkapitalismus [...]. Daher auch sein brütender Haß gegen den Bolschewismus.“³⁷

Aus Sicht des Münchener Partei-Establishments stellten solche Zeilen die programmatische Ausrichtung der Partei in Frage und bedrohten zudem jedes Bündnis mit konservativ-nationalistischen Kräften. Auf der sogenannten „Bamberger Führertagung“ am 14. Februar 1926 beendete Hitler schlussstrichartig die Programmdiskussion und insistierte auf seiner Rolle als ideologischer Führer. Nach der Auflösung der AG Anfang Oktober 1926³⁸ erschien am 11. Dezember 1926 schließlich der zweite Band von „Mein Kampf“, indem Hitler nochmals endgültig die ideologische Position der Partei zum Bolschewismus und Russland festschrieb und das Ideologem zugleich mit der „Lebensraum“-Ideologie verband:

Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. [...] Das Schicksal selbst scheint uns hier einen Fingerzeig geben zu wollen. Indem es Russland dem Bolschewismus überantwortete, raubte es dem russischen Volk jene Intelligenz, die bisher ihren staatlichen Bestand herbeiführte und garantierte. [...] Seit Jahrhunderten zehrte Rußland von diesem germanischen Kern seiner oberen leitenden Schichten. An seine Stelle ist der Jude getreten.³⁹

³⁴ Vgl. exempl. Goebbels, Joseph. „Das russische Problem“. *Nationalsozialistische Briefe* 1/4 (1925): 4–5.

³⁵ Vgl. Kühnl, Reinhard. „Das Strasser-Programm von 1925/1926“. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 14/3 (1966): 317–330.

³⁶ Vgl. Strasser, Gregor. „Zu den aussenpolitischen Zielen des Jungdeutschen Ordens“. *Nationalsozialistische Briefe* 1/8 (1926): 1–2, hier 1.

³⁷ Vgl. Goebbels, Joseph. „West- oder Ost-Orientierung. Einige ergänzende Bemerkungen zu *** und Strassers Ausführungen ‚Zu den aussenpolitischen Zielen des Jungdeutschen Ordens‘“. *Nationalsozialistische Briefe* 1/8 (1926): 2–5, hier 3.

³⁸ Vgl. Longerich, 2015. 167–169.

³⁹ Hitler, 2016. 316 f.

4 Didaktisierung und außenpolitische Instrumentalisierung des „jüdischen Bolschewismus“ 1933–1941

Schon vier Tage nachdem die NSDAP am 30. Januar 1933 den Reichskanzler- und mehrere Ministerposten besetzt hatte, wurde die strikte antimarxistische Ausrichtung der neuen Staatsführung im Rahmen eines Gesprächs zwischen Marine- und Heeresbefehlshabern und Adolf Hitler deutlich, in dem dieser die „Ausrottung des Marxismus mit Stumpf und Stiel“ zu einem staatlichen Ziel erhob⁴⁰. Die folgenden Jahre waren geprägt von schwerwiegenden Repressionen, Verhaftungen und Morden an kommunistischen, sozialdemokratischen und anderen linken Oppositionellen.

Am 12. November 1935 hielt Heinrich Himmler als „Reichsführer SS“ auf dem Reichsbauerntag in Goslar eine programmatische Rede zur Zukunft der SS, in der er diese ausdrücklich als „antibolschewistische Kampforganisation“ charakterisierte. Die später veröffentlichte und als Schulungsmaterial für SS-Einheiten dienende Rede knüpfte in ihren Bezugnahmen an die Ursprünge des antibolschewistischen Antisemitismus der 1920er Jahre an. Analog zu Eckarts „Der Bolschewismus von Moses bis Lenin“ behauptete Himmler in seiner Rede, die Ermordung von 75.000 Persern im Buch Esther sei „eines dieser geschichtlichen Beispiele der radikalen Vernichtung eines arischen Volkes durch bolschewistisch-jüdische Methoden“⁴¹. Bereits ab Anfang 1935 befand sich innerhalb der SS ein ausführliches Ausbildungsprogramm im Aufbau, in dessen Rahmen sogenannte „SS-Leithefte“ veröffentlicht wurden, die ideologische Inhalte für zu schulende SS-Einheiten didaktisierten. 1936 wurden die *Leithefte* mit einem systematischen Lehrplan versehen und im wöchentlichen und monatlichen Rhythmus zusammen mit Lichtbildstreifen zur „Weltanschaulichen Schulung“ der SS-Angehörigen genutzt. Zentraler Bestandteil der Ausbildung war die Vermittlung antisemitischer Ideologie – bereits der zweite Block der Grundschulung war mit „Judentum, Freimaurerei und Bolschewismus“ betitelt⁴².

Nachdem Himmler im Juni 1936 außerdem zum Chef der deutschen Polizei ernannt wurde, begann die sukzessive Übertragung dieser Schulungsstrukturen

⁴⁰ Zit. nach Wippermann, Wolfgang. Heilige Hetzjagd. Eine Ideologieggeschichte des Antikommunismus. Berlin: Rotbuch, 2012. 23.

⁴¹ Vgl. Himmler, Heinrich. Die Schutzstaffel als anti-bolschewistische Kampforganisation. München: Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., ³1937. 3–4.

⁴² Vgl. Harten, Hans-Christian. Himmlers Lehrer. Die weltanschauliche Schulung in der SS 1933–1945. Paderborn: Schöningh, 2014. 422–423.

auf die Polizei. Zudem wurden die Schulungen innerhalb der SS und der Polizei in den Jahren 1937 und 1938 zunehmend standardisiert. Zu Beginn des Jahres 1939 wurde vom Schulungsamt in der Vorbereitung des Überfalls auf Polen eine „Sonderschulung“ für die Allgemeine SS mit ‚Judentum-Bolschewismus‘ als einem von drei Themenschwerpunkten“ durchgeführt⁴³. Im Januar 1939 hielt Hitler eine Rede, die an tradierte Vorstellungen des „Jüdischen Bolschewismus“ in der NSDAP anknüpfte und zugleich dessen Bedeutung für den Zweiten Weltkrieg umriss: „Wenn es dem internationalen Finanzjudentum inner- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“⁴⁴

Wenngleich der Hitler-Stalin-Pakt ein „kurzzeitiges Intermezzo“ der antibolschewistischen Propaganda und der Schulung innerhalb der SS und Polizeieinheiten darstellte⁴⁵, verfolgten Machthaber und Militärs in der Vorbereitung des Überfalls auf die Sowjetunion das Feindbild des „Jüdischen Bolschewismus“ wieder mit einer hervorstechenden Vehemenz. So charakterisierte Hitler im März 1941 den baldigen Krieg vor Alfred Jodl, Mitglied des Oberkommandos der Wehrmacht, als „Auseinandersetzung zweier Weltanschauungen. [...] Die jüdisch-bolschewistische Intelligenz, als bisheriger ‚Unterdrücker‘ des Volkes, muß beseitigt werden.“⁴⁶ Erich Hoepner, Befehlshaber der Panzergruppe 4, wandte sich schließlich am 02. Mai 1941, wenige Wochen vor dem Überfall auf die Sowjetunion, an seine Truppe mit den Worten, dieser Krieg sei „die Verteidigung europäischer Kultur gegen moskowitisch-asiatische Überschwemmung, die Abwehr des jüdischen Bolschewismus. Dieser Kampf muss die Zertrümmerung des heutigen Russland zum Ziel haben und deshalb mit unerhörter Härte geführt werden.“⁴⁷

⁴³ Vgl. Matthäus, Jürgen: „Die ‚Judenfrage‘ als Schulungsthema von SS und Polizei. „Inneres Erlebnis“ und Handlungslegitimation“. Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“. Hg. Matthäus, Jürgen. Frankfurt am Main: Fischer, 2003. 35–87, hier 54.

⁴⁴ Vgl. Hitler, Adolf. Der Führer vor dem ersten Reichstag Großdeutschlands. Reichstagsrede vom 30. Januar 1939. Berlin: Zentralverlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., 1939. 48–49.

⁴⁵ Vgl. Wildt, Michael. „Antikommunismus und Nationalsozialismus“. Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA. Hg. Norbert Frei/Dominik Rigoll. Göttingen: Wallstein, 2017. 94–110, hier 104–105 sowie Harten, 2014, 467.

⁴⁶ Zit. nach Wildt, 2017. 105.

⁴⁷ Zit. nach Wette, Wolfram. Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden. Frankfurt am Main: Fischer, 2011. 75 f.

5 Der „jüdische Bolschewismus“ und der nationalsozialistische Vernichtungskrieg

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 propagierten NS-Schulungsinstitutionen und diverse Medien den „jüdischen Bolschewismus“ erneut als ultimatives Feindbild⁴⁸. In der SS-Zeitung „Das Schwarze Korps“ begann bereits in der zweiten Ausgabe nach dem Überfall eine vehemente antisemitisch-antibolschewistische Propagandakampagne, die an die Bilder der 1920er Jahre und die „Weltanschauliche Erziehung“ anknüpfte⁴⁹.

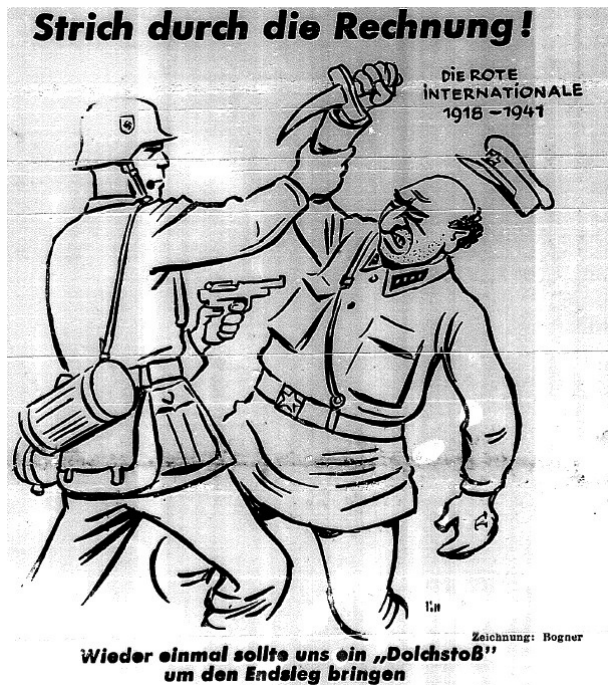


Abb. 2: O. V. Strich durch die Rechnung. 1.

⁴⁸ Vgl. Herf, Jeffrey: *The Jewish Enemy. Nazi Propaganda during World War II and the Holocaust*. Cambridge: The Belknap Press, 2008. 92–101.

⁴⁹ Vgl. O. V. „Strich durch die Rechnung“. *Das Schwarze Korps. Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP* 7/27 (1941): 1. Vgl. für die Steuerung des antibolschewistischen Antisemitismus durch das Propagandaministerium ab Spätsommer 1941 Scharnberg, Harriet. Die „Judenfrage“ im Bild. Der Antisemitismus in nationalsozialistischen Fotoreportagen. Hamburg: Hamburger Edition, 2018. 361.

Zeitgleich mit der publizistischen Reintensivierung der Feindbildproduktion wurden die ab Spätsommer 1941 begonnen massenhaften Judenerschießungen durch die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD sowie anderer Einheiten, die im rückwärtigen Heeresgebiet operierten, ideologiedidaktisch begleitet. So kamen im September 1941 die Broschüren „Europas Schicksalskampf gegen den Bolschewismus“ sowie „Bolschewismus – jüdisches Untermenschentum“ zum Versand und wurden nachweislich auch in am Holocaust beteiligten Polizeieinheiten zur Schulung eingesetzt⁵⁰.

Auch die Wehrmacht, die während des gesamten Krieges keine ideologische und mörderische Distanz zu SS- und Polizeieinheiten zeigte, versorgte ihre Soldaten im Vernichtungskrieg mit dem „Jüdischen Bolschewismus“ als ideologischem Deutungsangebot für das Erlebte. So wurde etwa in der Wehrmachtszeitung „Mitteilungen für die Truppe“ im November 1941 der Antikominternpakt als Vereinigung „der Völker, welche den Bolschewismus als die Weltpest, als die tödliche Gefahr für das Leben der Völker erkannt haben und entschlossen sind, ihn auszurotten, koste es, was es wolle“, dargestellt⁵¹.

Während des Holocaust wurde das Ideologem vielfach herangezogen, um in offiziellen Dokumenten die nationalsozialistischen Morde zu rechtfertigen. So hieß es beispielsweise in einem stilistisch gereinigten „Tätigkeits- und Lagebericht“ des Reichssicherheitshauptamtes: „In Shitomir mußten 3.145 Juden erschossen werden, da sie erfahrungsgemäß als Träger der bolschewistischen Propaganda und Sabotage in Betracht gezogen werden mußten.“⁵²

Zwar lassen sich weder von der Bedeutung des „Jüdischen Bolschewismus“ in der „Weltanschaulichen Erziehung“ noch vor dem Hintergrund des stark durchdigierten Berichtswesens unmittelbare Rückschlüsse auf ideologische, handlungswirksame Motive der nationalsozialistischen Täter ziehen, Elemente des Ideologems wurden während des Vernichtungskriegs jedoch auch in Briefen und Tagebüchern von Mitgliedern der Wehrmacht sowie SS und Polizeieinheiten zur Erklärung und Rechtfertigung des Erlebten genutzt. So stellten insbesondere Charakterisierungen ziviler Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft als „schmierige Bewohner“ in Feldpostbriefen ein Scharnier zum Feindbild dar. Mehrere Au-

⁵⁰ Vgl. Harten, Hans-Christian. Die weltanschauliche Schulung der Polizei im Nationalsozialismus. Paderborn: Schöningh, 2018. 434–441.

⁵¹ Zit. nach Kipp, Michaela. „Großreinemachen im Osten“. Feindbilder in deutschen Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main: Campus, 2014. 66–67.

⁵² Vgl. „Tätigkeits- und Lagebericht Nr. 6 der Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD in der UdSSR, Berichtszeit vom 1.-31.10.1941“. Zit. nach Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42. Die Tätigkeits- und Lageberichte des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD. Hg. Peter Klein. Berlin: Edition Hentrich, 1997. 232.

toren von Feldpostbriefen erklärten etwa ihren Angehörigen im Frühjahr 1942, die „Rote Armee“ bestehe aus „entmenschten Horden“. Michaela Kipp schlussfolgerte daraus, dass für einige Täter der Wehrmacht insbesondere während des Partisanenkampfs das „Bild einer vollständigen Durchdringung der russischen Zivilbevölkerung vom ansässigen Judentum“ besondere Wirksamkeit entfaltet habe⁵³. Auch in privaten Dokumenten von SS-Angehörigen im Einsatz in der Sowjetunion wird die Bezugnahme auf das Ideologem deutlich. So berichtete Karl Kretschmer, SS-Obersturmführer und Mitglied des Sonderkommandos 4a der Einsatzgruppe C, am 27. September 1942 in einem Brief an seine Frau: „Da dieser Krieg nach unserer Ansicht ein jüdischer Krieg ist, spüren die Juden ihn in erster Linie. Es gibt in Rußland, soweit der deutsche Soldat ist, keine Juden mehr. [...] Wir Deutsche sind nun einmal nach dem Willen des Schicksals das Volk der Zukunft.“⁵⁴

Mit der Zurückdrängung des deutschen Vorstoßes durch die Rote Armee intensivierte die nationalsozialistische Staatsführung schließlich erneut ihre antisemitisch-antibolschewistische Rhetorik, und knüpfte ein weiteres Mal an die Verteidigung „des gesamten westlichen Abendlandes“ gegen den „asiatischen“ Bolschewismus an. Dadurch bediente sie ein noch weit bis in die Bundesrepublik reichendes Motiv, dessen antisemitische Charakterzüge jedoch nach 1945 allmählich entschärft wurden⁵⁵.

6 Schlussfolgerungen

Das Ideologem des „Jüdischen Bolschewismus“ war bereits 1919 für die noch stark in der völkischen Bewegung Münchens verankerten späteren Nationalsozialisten zu einem zentralen politischen Feindbild geworden und zur Formulierung eigener politischer Standpunkte von besonderer Bedeutung. Das Feindbild passte sich zugleich perfekt in die essentialistisch-antisemitische Weltdeutung führender Ideologen ein. Mithilfe einer Vielzahl an Publikationen in München ausgearbeitet, waren seine Produzenten während der Richtungsstreitigkeiten in der NSDAP zwischen 1924 und 1926 mit Bolschewismusdeutungen konfrontiert, die ihrem Antise-

⁵³ Vgl. Kipp, 2014. 49–52 sowie 101–108 und 124.

⁵⁴ Vgl. „Brief von Karl Kretschmer an seine Frau v. 19.10.1942“. Zit. nach „Schöne Zeiten.“ Judenmord aus Sicht der Täter und Gaffer. Hg. Willi Dreßen/Ernst Klee/Volker Rieß. Frankfurt am Main: Fischer, 1988. 154–161.

⁵⁵ Vgl. Schildt, Axel. „Antikommunismus von Hitler zu Adenauer“. Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA. Hg. Norbert Frei/Dominik Rigoll. Göttingen: Wallstein, 2017. 186–203, hier 190–191.

mitismus zwar nicht diametral entgegenstanden, aber weder eine Koppelung an die Lebensraumideologie erlaubten noch die vorangegangenen Deutungen eines „jüdischen Bolschewismus“ hinterfragten. Trotz zum Teil vehementer Auseinandersetzungen wurde das Ideologem nach der Machtübertragung zu einem zentralen und unhinterfragten Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie und in den Jahren 1935–1945 in einer Vielzahl von Broschüren und Schulungsmaterialien für Polizei-, SS- und Wehrmachtseinheiten vereinheitlicht und didaktisiert. Presseartikel in Zielgruppenmedien für die im Vernichtungskrieg ab 1941 eingesetzten Einheiten sorgten für die Verfügbarkeit eines eliminatorischen, antisemitisch-antibolschewistischen Deutungsrahmens, der die eigene Gewalt rationalisieren konnte. Letztlich lässt sich die Bedeutung des Feindbildes für individuelle Täter zwar oft nicht en détail nachvollziehen, die intensive Schulung sowie die propagandistische Dauerbeschallung mit dem Feindbild legen jedoch nahe, dass deutsche Truppen durchaus flexibel auf das tradierte nationalsozialistische Deutungsangebot für das Erlebte zurückgreifen konnten. Wenngleich dieser Aspekt nicht als monokausale Erklärung und unmittelbarer Ursachen-Wirkungszusammenhang für das Täterhandeln gelten kann, so ist er gleichfalls ernst zu nehmen. Die dauerhafte mediale Präsenz eliminatorisch-antisemitischer Bilder in der deutschen Gesellschaft vor und während des Nationalsozialismus, die Vermittlung von Feindbildern wie dem „Jüdischen Bolschewismus“ in der ideologischen Schulung von SS- und Polizeieinheiten, die Sozialpsychologie der Täter, ihr Korpsgeist, ihre Männlichkeitsvorstellungen und ihre Reinheitsideologeme müssen als historisch miteinander verschränkt begriffen werden – sie bilden eine Einheit in der nationalsozialistischen Massengewalt.